

EINLEITUNG

Von Europa nach Taiwan zu ziehen, in ein Land, dessen Sprache, Bräuche, Traditionen völlig anders sind als bei uns, sprengt den Rahmen des Gewöhnlichen. Gefragt sind dabei Flexibilität und Lernbereitschaft, denn das Wissen, auf das wir uns sonst bei der Bewältigung unseres Alltags stützen können, trägt plötzlich nur noch bedingt und versagt in vielen Situationen völlig. Wo findet man die Dinge des täglichen Bedarfs, wie initiiert man Kontakte, wie äußert man Kritik – oder lässt man manches lieber bleiben? Der Wechsel in eine fremde Umgebung ist (auch wenn dieser nicht das Überbrücken einer großen räumlichen Entfernung einschließt) stets mit dem Erleben von Unsicherheit verbunden: Gewohnte Erklärungsmuster reichen in der neuen Situation nicht mehr aus, die eigene Handlungsfähigkeit ist eingeschränkt. Das Fehlen von Orientierungssicherheit und einer mit anderen selbstverständlich geteilten Weltsicht waren für Schütz (1964) Wesensmerkmale eines Lebens in der Fremde und sind auch für Deutsche in Taiwan die Ausgangsposition, aus der heraus sie verstehen lernen (müssen), wie ihre neue Umwelt funktioniert und wie sie sich in ihr zurechtfinden.

Dass hierbei mit Problemen und Irritationen zu rechnen ist, legen zahlreiche Berichte und wissenschaftliche Arbeiten nahe, die sich mit deutsch-chinesischer Kommunikation oder den Erfahrungen von deutschen Managern und Studenten in China oder Taiwan beschäftigen. Immer wieder werden typische Interaktionsschwierigkeiten beschrieben, doch ob und wie im Verlauf eines längeren Aufenthaltes vor Ort Handlungs- und Interpretationssicherheit hergestellt wird und welche Merkmale solche Lernprozesse bei verschiedenen Personen aufweisen, ist eine noch unbeantwortete Frage. So bleibt es einstweilen bei der paradoxen Behauptung, dass interkulturelle Interaktionen (zuma von Deutschen und Chinesen) konflikthaft seien, Personen jedoch nach mehreren Jahren Kulturkontakt über (inter)kulturelle Kompetenz verfügten. Wie jedoch, stellt sich die Frage, verläuft der Lernprozess, der zwischen beiden Zeitpunkten stattfinden? Welcher Weg führt von der in interkulturellen Interaktionen erlebten Irritation hin zu Deutungs- und Verhaltenssicherheit – und sind mit diesen Begriffen die Eckpunkte des Lernprozesses zutreffend markiert?

Die Relevanz dieser Frage muss heute wohl kaum begründet werden. ‚Interkulturelle Kompetenz‘ wird in zahlreichen Kontexten gefordert und wird nicht nur international tätigen Managern und Experten, sondern auch dem ‚normalen‘ Bürger abverlangt, der in seinem persönlichen Umfeld mit ‚kulturell anderen‘ konfrontiert ist. Die Forschung hat an dieser Stelle vor allem dazu beigetragen, die Herausforderungen und Probleme interkultureller Begegnungen zu verstehen, ganz so, als sei ein Verständnis möglicher Interaktions-

schwierigkeiten schon Garant für ein besseres Gelingen interkultureller Kommunikation. So beruht etwa die Psychologie interkulturellen Handelns zu einem Großteil auf der Annahme, Verständigung über kulturelle Grenzen hinweg lasse sich vor allem durch eine verbesserte Kenntnis der ‚Eigen-‘ wie der ‚Fremdkultur‘ erreichen. Ihr Hauptaugenmerk ist daher darauf gerichtet, kulturelle Differenzen in Interaktionen zu ergründen, zu systematisieren und den Umgang mit diesen Differenzen zu lehren. Besonders deutlich wird dieses Anliegen bei der Suche nach ‚kritischen Interaktionssituationen‘ (critical incidents), die typische Probleme bei der Interaktion zwischen Angehörigen verschiedener kultureller Gruppen beschreiben und die – in aufbereiteter Form – auch in interkulturellen Trainings eingesetzt werden. Auch die ‚Akkulturationsforschung‘, die sich mit den Anpassungsprozessen von Personen bei Auslandsaufenthalten beschäftigt, setzt einen Schwerpunkt auf die Krisenhaftigkeit der gemachten Erfahrung, die sich bis zum ‚Kulturschock‘ steigern kann. Die Konzentration auf Probleme hat vielfach den Blick dafür verstellt, dass interkulturelle Interaktionen und selbst das Übersiedeln in die ‚Fremde‘ keineswegs konfliktbehaftet sein *müssen* und dass Personen in aller Regel konstruktive Wege finden, mit den resultierenden Herausforderungen umzugehen. Tatsächlich hat die Forschung diesen Umstand lange ignoriert, was die Theoriebildung fraglos einseitig beeinflusst oder gar behindert hat (Church, 1982). Die Interaktion mit Fremden, selbst längere Auslandsaufenthalte, sind jedoch heute so sehr der Regelfall geworden, dass die prinzipielle Gleichsetzung dieser Kontakte mit ‚krisenhafter Erfahrung‘ durch die Forschung überwunden werden sollte.

Die hier vorliegende Arbeit setzt sich vom üblichen Vorgehen in der Psychologie interkulturellen Handelns ab, denn nicht Kulturkontraste, sondern individuelle Deutungs- und Erklärungsmuster sowie deren Veränderungen stehen im Mittelpunkt. Damit werden die Individuen davon befreit, Vertreter ‚ihrer‘ Kultur zu sein, und von der Annahme entlastet, sie müssten qua Definition in der Interaktion mit Personen ‚anderer‘ Kulturen auf Probleme treffen. Damit bleibt der Rahmen offen für alternative Erklärungen womöglich auftretender Schwierigkeiten, aber auch für die Wahrnehmung der Erfolge bei der Bewältigung des Wechsels in ein fremdes Umfeld. So kann der Prozess des ‚Einlebens‘ in eine zunächst fremde Umgebung untersucht werden, insbesondere aber, wie sich Alltagswissen unter den Bedingungen der neuen Umgebung im Laufe der Zeit verändert. Merkmale typischer Lernverläufe werden ebenso diskutiert wie interindividuelle Unterschiede und die Frage, ob und wie der Lernprozess – etwa durch interkulturelles Training oder Coaching – unterstützt werden kann. Damit widmet sich die Arbeit der Frage nach den Veränderungen individueller Wissensbestände unter den Bedingungen eines längeren Auslandsaufenthaltes, nicht jedoch der weiter gefassten Frage nach Akkulturation oder kultureller Anpassung (hierzu siehe zum Beispiel Berry/Sam, 1996; Brüch, 2001; Seemann, 2000; Stahl, 1998; Ward, 1999 u.a.).

Die vorliegende Arbeit beruht auf den Ergebnissen einer Längsschnittstudie, die von 1998 bis 2000 in Taiwan durchgeführt wurde. Dabei wurden vierzehn Studenten, Ingenieure und Manager aus Deutschland sowie eine Probandin aus Österreich während ihres ersten Aufenthaltsjahres begleitet und zu drei Zeitpunkten vor Ort ausführlich interviewt. Die Dokumentation der Veränderung individueller Alltagstheorien während des Auslandsaufenthaltes erfolgte unter Einsatz eines Strukturlegeteufahrens, das deren graphische Repräsentation in ‚Strukturbildern‘ ermöglicht. Am konkreten Beispiel des in Taiwan alltagsrelevanten Wissens über ‚Gesicht‘ wird der Lernprozess im ersten Aufenthaltsjahr nachvollzogen. Zusätzlich wurden in offenen Interviews Veränderungen der allgemeinen Lebenssituation der Untersuchungsteilnehmer erfragt und aufgezeichnet. Mit dieser Arbeit wird die vielfach vorgetragene Forderung nach Längsschnittstudien zur Dokumentation interkultureller Lernprozesse umgesetzt (vgl. Brüch, 2001; Kühlmann, 1995b; Sader, 1999; Stahl, 1998; Seemann, 2000; Taylor, 1994a). Der Einsatz qualitativer Methoden macht zudem eine inhaltlich ‚dichte‘ Datenbasis verfügbar, die umfangreiches Hintergrundmaterial für die Interpretation individueller Lernverläufe bereithält.

Die hier vorgestellten Forschungsergebnisse schließen an eine Fülle von Arbeiten an, die sich mit Verlauf und Problemen von Auslandsaufenthalten, mit den Besonderheiten interkultureller Kommunikation, Modellen interkulturellen Lernens und spezifischen Herausforderungen deutsch-chinesischer Interaktionen beschäftigen. Die Forschungsfragestellung nimmt auf diese Arbeiten Bezug, erweitert jedoch die Ansätze der Psychologie interkulturellen Handelns, indem zur Erfassung interkultureller Lernprozesse auf das Konzept ‚Alltagstheorien‘ zurückgegriffen wird (ähnlich, wenngleich nicht zur Erfassung von Lernprozessen bei Auslandsaufenthalten, tun dies zum Beispiel Lummer, 1994, oder Bender-Szymanski/Hesse, 1993). Die thematische Eingrenzung auf das Themenfeld ‚Gesicht‘ trägt dabei den Erkenntnissen zahlreicher Arbeiten zu deutsch-chinesischer Kommunikation Rechnung, die dieses Thema immer wieder als relevantes Lernfeld für Deutsche ausweisen, die mit Chinesen interagieren und kooperieren wollen oder müssen.

Durch die Forschungsfragestellung dieser Arbeit werden die drei Forschungsfelder ‚Interkulturelles Lernen‘, ‚Alltagstheorien‘ und ‚Gesicht‘ in spezifischer Weise verknüpft. Ihrer Darstellung sind deshalb die ersten drei Kapitel gewidmet, bevor die Durchführung und Ergebnisse der empirischen Studie vorgestellt werden. Der Aufbau der Arbeit ist dabei folgendermaßen gegliedert:

Das *erste Kapitel* widmet sich Studien, die zum Verständnis interkulturellen Lernens in China oder Taiwan beitragen. Da Arbeiten, die sich mit der Lebenssituation westlicher Ausländer in Ostasien beschäftigen, zumeist auf das Konzept der ‚Akkulturation‘ zurückgreifen, wird neben der Darstellung zentraler Befunde dieser Arbeiten die theoretische Tragfähigkeit des Konstrukts ‚Akkulturation‘ erörtert. Sodann werden auf der Grundlage eines psy-

chologischen Lernbegriffs Möglichkeiten und Voraussetzungen der Definition ‚interkulturellen Lernens‘ diskutiert und problematisiert.

Im *zweiten Kapitel* erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Begriff ‚Alltagstheorie‘. Nachdem zunächst spezifische Anforderungen definiert werden, die ein solcher Begriff im vorliegenden Zusammenhang erfüllen muss, werden die diesbezüglichen theoretischen und methodischen Potentiale des Forschungsprogramms Subjektive Theorien erkundet. Es folgen die Bestimmung des hier verwendeten Begriffs ‚Alltagstheorie‘ sowie die Begründung der für die empirische Untersuchung gewählten ‚Strukturlegemethode‘.

Das *dritte Kapitel* beschäftigt sich mit Forschungsarbeiten zum Thema ‚Gesicht‘. Unter Rückgriff auf Arbeiten chinesischer und taiwanesischer Autoren wird die chinesische bzw. taiwanesishe Interpretation dieses Begriffs inhaltlich präzisiert und differenziert. Sowohl aus diesen Arbeiten als auch aus anderen Quellen geht hervor, dass ‚Gesicht‘ im taiwanesischen Alltag eine hohe Relevanz besitzt, weshalb das chinesische Konzept von ‚Gesicht‘ auch in Arbeiten zu deutsch-chinesischer Kommunikation behandelt wird. Die Präsentation und Diskussion der Ergebnisse von Arbeiten, die sich der spezifischen Problematik von ‚Gesicht‘ in deutsch-chinesischen Interaktionen widmen, bilden den Abschluss des Kapitels.

Auf der Basis der in den ersten drei Kapiteln vorgenommenen Präsentation der theoretischen Grundlagen, werden im *vierten Kapitel* die wichtigsten Ergebnisse rekapituliert und die Forschungsfrage der empirischen Untersuchung präzisiert.

Das *fünfte Kapitel* stellt die Durchführung der empirischen Untersuchung vor. Eine kurze Einführung in die Lebensbedingungen am Untersuchungsort Taiwan vermittelt wichtiges Hintergrundwissen, bevor der Untersuchungsablauf, die eingesetzten Methoden und Auswertungsverfahren geschildert werden.

Ergebnisse der Untersuchung werden in den drei nachfolgenden Kapiteln vorgestellt: Im *sechsten Kapitel* werden die Ergebnisse der Strukturbildanalyse dargestellt. Dabei werden sowohl typische Verläufe des Lernens über ‚Gesicht‘ als auch spezifische Beschränkungen der Methode sichtbar. Diese können erst in Einzelfallanalysen überwunden werden, deren Ergebnisse Gegenstand des *siebten Kapitels* sind. In fallübergreifenden Analysen wird sodann der Frage nachgegangen, welche Bedeutung chinesische Sprachkenntnisse sowie verschiedene Lernstrategien für das Lernen über ‚Gesicht‘ besitzen. Ergebnisse dieser Analysen sind Gegenstand des *achten Kapitels*.

Im *neunten Kapitel* erfolgt die Diskussion der empirischen Befunde. Erkenntnisse und Beschränkungen der vorliegenden Arbeit werden kritisch betrachtet und mit den Ergebnissen früherer Forschung, insbesondere mit existierenden Modellen interkulturellen Lernens, in Bezug gesetzt. Dabei zeigt sich, dass Ergebnisse der empirischen Studie mit diesen Modellen aber auch mit weitergehenden Prämissen einer Psychologie interkulturellen Handelns nicht ohne weiteres vereinbar sind. Schließlich werden aus den Ergebnissen

der empirischen Studie Empfehlungen für die Intensivierung informellen Lernens im Ausland und für die Ausrichtung interkultureller Trainings abgeleitet.